

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

Stolper

Anzeigen für die nächste Nummer werden bis spätestens 10 Uhr vormittags erbeten

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:
frei ins Haus vierteljährlich 1.05, monatlich 55 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 0.75, monatlich 25 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.35 Mk., ohne Bestellgel.
— Einzelnummern 10 Pfg. —
Hauptexpedition: Marienstrasse 5-6.

Anzeigenpreis:
für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Beilagenzeile 50 Pfg. Beilagengebühr für das Tausend 6 Mk.
Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
Fernsprecher Nr. 25.

Veröffentlichungsblatt für sämtliche städtischen Bekanntmachungen.

Nr. 262

Dienstag, den 7. November 1911.

3. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten Hauptblatt und 4 Seiten Unterhaltungsblatt.

Wettervorhersage für Dienstag: Etwas kühler, meist trocken, vielfach heiter, abnehmende Westwinde.

Tagespiegel.

Der Reichskanzler empfing Samstag abend den französischen Botschafter.

Das Marokko-Abkommen unterzeichnet. Am Samstag nachmittag um 5 Uhr fand im Auswärtigen Amt die Unterzeichnung des Marokko- und Kongo-Abkommens statt. Das für die französische Regierung bestimmte Vertragsexemplar ging am Samstag abend nach Paris ab. Nach seinem Eintreffen daselbst werden die beiden Regierungen die gleichzeitige Veröffentlichung veranlassen.

Lindequist in Ungnade. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Staatssekretär v. Lindequist ist, wie wir erfahren, infolge der Aufregung der letzten Tage erkrankt und muß das Bett hüten. Es verlautet ferner, daß Herr v. Lindequist nicht wie üblich vom Kaiser in einer Abschiedsaudienz empfangen werden wird.

Das endgültige Ergebnis der Landtagswahl in Hessen ist folgendes: 6 Centrum, 6 Bauernbund, 4 Sozialdemokraten, 3 Nationalliberale, 2 Fortschrittliche Volkspartei. Es finden 12 Stichwahlen statt.

Die Wahlen zum Reichstag sind geheim.

In vielen Versammlungen, besonders auf den Dörfern, wird immer wieder von Seiten der Wähler die Befürchtung ausgesprochen, daß am Tage der Wahl durch Machenschaften von konservativer Seite dafür gesorgt werden würde, daß beim Nachzählen der Stimmzettel eine konservative Majorität zustande käme. Die Tatsache, daß diese Ansicht in den weitesten Kreisen verbreitet ist, beweist zur Genüge, wie kruppellos man auf konservativer Seite bei früheren Wahlen vorgegangen ist.

Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß der Staat einen Jeden, der es wagt, einen Wähler an der freien Ausübung seines Wahlrechtes zu hindern oder der den Wähler zwingt, einen anderen Stimmzettel als den vom Wähler gewollten abzugeben, mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe belegt.

Des weiteren sei daran erinnert, daß jeder Wahlvorstand durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet wird, nach dem Gesetz die Wahl zu leiten und für die unbeaufsichtigte, geheime Stimmenabgabe jedes Wählers zu sorgen, und daß jede Verletzung dieser Pflicht nach dem Gesetz ebenfalls mit einer mehrjährigen Gefängnisstrafe geahndet werden kann.

Die betreffenden Paragraphen des Strafgesetzbuches lauten:

§ 107. Wer einen Deutschen durch Gewalt oder durch Bedrohung mit einer strafbaren Handlung verhindert, in Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Der Versuch ist strafbar.

§ 108. Wer in einer öffentlichen Angelegenheit, mit der Sammlung von Wahl- oder Stimmzetteln oder Zeichen oder mit der Führung der Beurkundungsverhandlung beauftragt, ein unrichtiges Ergebnis der Wahlhandlung vorsätzlich herbeiführt oder das Ergebnis verfälscht, wird mit Gefängnis von einer Woche bis zu drei Jahren bestraft.

Wird die Handlung von jemand begangen, welcher nicht mit der Sammlung der Zettel oder Zeichen oder einer anderen Vorrichtung bei dem Wahlgeschäft beauftragt ist, so tritt Gefängnis bis zu zwei Jahren ein.

Auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte anerkannt werden.

§ 109. Wer in einer öffentlichen Angelegenheit eine Wahlstimme kauft oder verkauft, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Daß diese Strafbestimmungen auch Anwendung finden, zeigt folgende beiden Fälle, die sich in unserer Provinz Pommern bei den Wahlen im Jahre 1903 ereigneten.

Die beiden Rittergutsbesitzer Gustav und Otto Rading hatten die Wahl zu fälschen gesucht, indem sie die Stimmzettel unrichtig vorlesen und die liberalen Stimmzettel in entsprechender Zahl durch konservative Stimmzettel ersetzten. Sie wurden daraufhin von der Strafkammer in Köslin am 2. November 1903 durch rechtskräftiges Urteil zu 6 Wochen Gefängnis und zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

Im übrigen wird am Wahltage von liberaler Seite dafür gesorgt werden, daß in den Wahllokalen die Wahlhandlung während des ganzen Tages durch Vertrauensmänner beaufsichtigt wird und daß somit jede unzulässige Beeinflussung, vor allem die Benutzung unzulässiger Wahlurnen und das weit verbreitete Kennzeichen der Wahlurnschläge unmöglich gemacht wird.

Die Ueberzeugung des Reichskanzlers.

In dem Rundschreiben des Fhr. von Wangenheim war die Bitte an die Gesinnungsgenossen um hohe Geldebeiträge unter anderem damit begründet, daß „bei der ganzen Natur des jetzigen Reichskanzlers zu befürchten sei, daß er seine Stellung abhängig macht von der Majorität des Reichstags.“ Es ist verständlich, daß diese Undankbarkeit des Bündlerführers den Reichskanzler schwer verletzt hat. Hat doch Herr von Bethmann Hollweg gerade in der letzten Zeit sich ganz als Höriger der Blokmehrheit, insbesondere der Bündler gezeigt. Seine Feuerungsrede war so beschaffen, daß die „Deutsche Tagesztg.“ am liebsten ihren amtlichen Aushang in allen Dörfern und Städten sehen möchte. Die Anweisung an die Regierungspräsidenten war noch mehr nach dem Geschmack der Konservativen. Und nun dieses Mißtrauen der Bündler! Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erwidert nun (im Auftrage des Kanzlers):

„Die hier geäußerte Behauptung, daß sich der Reichskanzler seine Stellung zu entscheidenden politischen Fragen von der Parteikonstellation im Reichstag diktiert lassen werde, muß unter Hinweis auf die bisherige Amtsführung des Reichskanzlers entschieden zurückgewiesen werden. Der Natur des Reichskanzlers entspricht vielmehr eine Auffassung seines Amtes, die ihm seine Ueberzeugung zur Richtschnur seines Handelns macht. Der Ausfall der Wahlen wird an dieser Auffassung und der daraus sich ergebenden Art der Amtsführung nichts ändern.“

Wir möchten die Persönlichkeit sehen, die nicht behaupten würde, daß nur ihre Ueberzeugung die Richtschnur des Handelns sei. Aber dieser Ueberzeugung des Herrn von Bethmann Hollweg, des Mannes der gottgewollten Abhängigkeit, scheinen die Agrarier, die mit einer recht gefunden und unpathetischen Vernunft ausgerüstet sind, zu mißtrauen. Sie sind Geschäftsleute; Ueberzeugung aber ist nur ein Begriff, mit dem man unter Umständen das Gegenfälschste decken kann.

Der geschäftsführende Ausschuss der nationalliberalen Partei Pommerns

hat sich mit einem Gesuch an den Minister des Innern von Dallwitz gewandt, für die bevorstehende Reichstagswahl rechtzeitig Anordnungen zu treffen, um die bei den letzten Wahlen zutage getretenen Mißstände zu vermeiden. In dem Schreiben heißt es u. a.: Zunächst ist unter dem Volke, namentlich aber auf dem platten Lande, die Ansicht stark verbreitet, daß derjenige, der liberalen Parteien bei der Wahlarbeit hilft, dadurch Nachteile in seinem Fortkommen und Erwerbsteilen ausgesetzt ist. Vor allem gehen die Gastwirte der ländlichen Ortschaften davon aus, daß die Hergabe ihres Lokales zu liberalen Versammlungen ihnen nicht nur amtliche Unannehmlichkeiten bereitet, sondern auch unter Umständen den Verlust ihrer Konzession herbeiführen dürfte. Wir sind gern bereit, einzelne ganz besondere typische Fälle Ihnen urkundlich nachzuweisen. Geeignete Erlasse an die unteren Verwaltungsorgane dürften sehr bald hier Wandel schaffen. Ferner wurde bei früheren Wahlen von vielen Verwaltungsorganen die Einsicht in die Wählerliste für nichtkonservative Leute erschwert und manchmal sogar unmöglich gemacht. Auch Beleidigungen von Liberalen, wenn sie zur Einsicht der Listen erschienen, kamen nur zu häufig vor. Am Tage der Wahl aber sehen manche Wahlvorsteher sich nicht als unparteiisches Organ, sondern mehr als Organ der konservativen Partei an. Darum wählen sie als Wahlurnen kleine enge Gefäße, in welche von ihnen die Wahlzettel der Reihe nach so gelegt werden, daß später die Abstimmung jedes einzelnen bei der Herausnahme der Zettel nachgeprüft werden kann; sogar einfache Zigarrenkisten müssen als Wahlurnen dienen. Eine große Anzahl von Wählern geht auf dem platten Lande deshalb nicht zur Wahl, weil sie konservativ nicht wählen

wollen und glauben, daß ihre Abstimmung zu ihrem Schaden nachgeprüft werden könnte. Es dürfte ein Leichtes sein, bis zum 12. Januar noch anzuordnen, daß überall zu Wahlurnen nur größere Gefäße genommen werden, in welche von oben durch einen Schlitzy der Wählende selbst seinen Stimmzettel hineintwirft.

Das Ei der Diplomaten.

h Lange Monate hat es gedauert, bis der Vertrag über Marokko fertig gestellt ist. „Was lange währt, wird endlich gut“ sagt man. Ob sich das Sprichwort auch hier bewährt hat oder ob die Diplomaten nur ein Winkeln gelegt haben, das uns auch nicht einen Schritt weiter bringt, wie der Algeiras-Vertrag? Der Wortlaut des Vertrages liegt noch nicht vor und vorläufig muß man sich noch mit den Auszügen, die von dem amtlichen Telegraphenbureau verbreitet werden, begnügen. Danach scheint es allerdings, als ob Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung das Mögliche erreicht hat, in politischer Beziehung dafür aber viel hat geben müssen.

Der Marokkovertrag.

Amlich wird ein längerer Auszug aus dem Marokko-Abkommen mitgeteilt. Als Grundlage diente das deutsch-französische Abkommen vom 9. Februar 1909. Die französische Regierung hat sich zunächst auf das Bündigste für die wirtschaftliche Gleichberechtigung der verschiedensten Nationen in Marokko verpflichtet. Andererseits hat die deutsche Regierung der französischen volle Bewegungsfreiheit für Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung zugesichert. Sollte die französische Regierung im Einvernehmen mit der marokkanischen Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung wirtschaftlicher Transaktionen marokkanisches Gebiet militärisch besetzen, so wird auch demgegenüber die deutsche Regierung keine Schwierigkeiten machen. Das Gleiche gilt von etwaigen Polizeiaktionen zu Lande und zu Wasser. Endlich hat die deutsche Regierung erklärt, keinen Einspruch erheben zu wollen, falls der Sultan von Marokko die diplomatischen und Konsularagenten Frankreichs mit der Vertretung der marokkanischen Untertanen im Auslande betrauen sollte. Das Gleiche gilt für den Fall, daß der Sultan den Vertreter Frankreichs bei der marokkanischen Regierung zum Vermittler gegenüber den übrigen fremden Vertretern zu bestellen wünscht.

Betreffen die ersten drei Artikel des Abkommens die französischen Befugnisse unter Voraussetzung der offenen Tür und der Handelsfreiheit, so werden nun in den Artikeln 4 ff. die beiden letztgenannten Grundprinzipien durch Einzelbestimmungen ausgefüllt, die für ihre Innehaltung Garantien schaffen, die bisher gefehlt haben.

Die französische Regierung verpflichtet sich, keinerlei Ungleichheiten zwischen den in Marokko handelstreibenden Nationen zuzulassen, weder in bezug auf Zölle, Steuern und andere Abgaben irgend welcher Art, noch bei den Tarifen für die zukünftigen Eisenbahnen, Schiffe oder andere Verkehrsmittel. Die französische Regierung wird ferner darüber wachen, daß von den aus Marokko zu exportierenden Erzen kein Ausfuhrzoll erhoben wird. Desgleichen sollen der Mineralindustrie in bezug auf die Produktion und die Arbeitsmittel keinerlei besondere Steuern auferlegt werden dürfen. Die französische Regierung wird nicht zulassen, daß in bezug auf Bergwerksabgaben zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten irgendwelcher Unterschied gemacht wird. Der Betrieb der großen Unternehmungen bleibt dem marokkanischen Staat vorbehalten und kann von ihm freiwillig an Dritte abgegeben werden, die die für den Betrieb notwendigen Geldmittel zur Verfügung stellen. Die französische Regierung wird jedoch darüber wachen, daß beim Betriebe der Eisenbahnen und etwaiger sonstiger Transportmittel sowie auch in bezug auf die Anwendung der Reglements, die diesen Betrieb sichern, die Staatsangehörigen sämtlicher Mächte eine unbedingt gleichmäßige Behandlung erfahren. Ueber den Betrieb der öffentlichen Eisenbahnen soll alljährlich ein Bericht erstattet werden.

Bei Beschwerden über französische Beamte in Marokko soll ein gemeinsamer Schiedsrichter gewählt werden. Die Eröffnung neuer Häuser ist je nach dem vorhandenen Bedürfnis gesichert, wie auch die bisherigen Fischereirechte in den marokkanischen Gewässern garantiert sind. Endlich sichern sich in Artikel 41 beide Mächte gegenseitig ihre Unterstützung zu, um die übrigen Signatarmächte der Algeiras-akte zum Beitritt zu dem gegenwärtigen Abkommen zu bestimmen.

Der Kongovertrag.

Das Wollffsche Telegraphenbureau verbreitet über die in dem Abkommen ausgetauschten Gebiete folgende Darstellung:

„In dem bezüglich des Kongos zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Abkommen erhält Deutschland bedeutende und wertvolle Ländererben längs der ganzen Grenze seiner Kamerunkolonie, außerdem zwei Landstrecken, die sich bis an die Ufer des Kongos und des Ubangi erstrecken. Wenn diese Strecken auch an sich weniger wertvoll sind, so geben sie doch Deutschland Zugang zu den Ufern dieser Ströme. Deutschland erhält an diesen Ufern Landstrecken zwischen sechs und zwölf Kilometern, die ihm gestatten, alle zur Schiffsahrt erforderlichen Einrichtungen anzulegen. Dagegen tritt Deutschland das kleine Dreieck zwischen Logone und Chari bis zu deren Zusammenfluß südlich des Tschadsees ab. Logo wird in dem Abkommen überhaupt nicht erwähnt. Im übrigen enthält der Vertrag auf Gegenseitigkeit beruhende Bestimmungen über Handelsfreiheit, gegenseitige Durchzugsrechte, Befugnisse über Weiterführung von Eisenbahnen und am Schluß den Vorbehalt gegenseitiger Verständigung für den Fall, daß im internationalen Kongoboden, wie es durch den Berliner Vertrag festgestellt ist, Veränderungen eintreten sollen.

Das Bedenklische ist der fast grenzenlose Inzest der französischen Presse über das Abkommen. Wohl dem merkwürdigsten Kommentar zu dem Abkommen liefert der „Temp“ der von einem „vollen Sieg“ der französischen Diplomatie spricht, der jetzt voll ausgenutzt werden müsse. Der „Temp“ schreibt zu dem Marokko-Vertrag:

Der Vertrag gibt uns jene Garantien in die Hand, die wir brauchen, um in Marokko auf allen Gebieten fruchtbare Arbeit leisten zu können:

- 1. das Recht der militärischen Befugnis;
- 2. das Recht der diplomatischen Repräsentation;
- 3. die Finanzkontrolle und die Verwaltungsaufsicht;
- 4. die Kontrolle über die öffentlichen Arbeiten;
- 5. Die Abschaffung der Kapitulationen und der Konjunkturgerichtsbarkeit.

Die übrige französische Presse äußert ihre Siegesfreude ja etwas zurückhaltender, aber immerhin fühlt man sich als Sieger. Bei diesem Abkommen sollte es aber weder Sieger noch Besiegte geben. Vorläufig muß man mit seinem Urteil noch etwas zurückhalten, und das Urteil eines Berliner Mittagsblattes: „Das Ergebnis des Marokkovertrages ist für Deutschland erbärmlich“ ist jedenfalls sehr verfrüht und übereilt. Auch die „Kompensationen“ im Kongo darf man nicht nur vom kolonialen Standpunkte aus werten.

Pindequift — Solf.

Der Staatssekretär für die Kolonien, v. Pindequift, geht als Unzufriedener mit dem Marokko-Vertrag. Der Kaiser hat, wie nicht anders zu erwarten war, das Abschlagsgeld genehmigt und sich damit einverstanden erklärt, daß der Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, bis auf weiteres mit der Leitung des Kolonialamtes betraut wird.

v. Pindequift hat sich zweifellos Verdienste um unsere Kolonien erworben. Er war einer der alten Afrika-Praktiker, der das Land, das seinem Ressort unterstellt war, jahrelang bereist hat. Aber in diesem Augenblicke und mit dieser Begründung hätte er nicht gehen dürfen. Er mußte sich die großen politischen Folgen seines Schrittes vergegenwärtigen, und vor allen Dingen den Eindruck bedenken, den sein Rücktritt als Protest gegen den Marokko-Vertrag im Auslande herbeizurufen geeignet war. Mit Recht weisen offiziöse Stellen darauf hin, daß hier so etwas wie eine Beamteninsubordination vorliegt, wenn eine nachgeordnete Behörde in dieser Weise gegen die Politik des einzig verantwortlichen Staatsmannes, des Reichskanzlers, demonstriert. Trotz seiner Verdienste hat sich Herr v. Pindequift keinen guten Weg gemacht und eine andere Möglichkeit, als ihn mit dem schlichten Abschied ohne jede Auszeichnung zu entlassen, gab es nicht, wenn der Kaiser nicht die Politik seines Kanzlers desavouieren wollte.

Der jetzt mit der Leitung des Kolonialamtes beauftragte Gouverneur, Herr Dr. Solf, ist der erste und bisher einzige Gouverneur von Samoa gewesen. Als solcher hat er eine schwierige und umfangreiche Verwaltungstätigkeit durchzuführen gehabt, die damit begann, daß in Samoa das Königtum abgeschafft und dafür eine Art Selbstverwaltung der Samoaner eingeführt wurde. Seine amtliche Tätigkeit ersuhr in den letzten Jahren wiederholt heftige Angriffe von Seiten der samoanischen Pflanzler, besonders seine Politik in den Fragen der chinesischen Arbeiter und der Mißlingsen. Auch in den alldeutschen Zeitungen in der Heimat erschienen wiederholt scharfe Angriffe gegen ihn, die sich auf Berichte von Pflanzern über angebliche Eingeborenentumulte stützten. Bei der Reichsregierung hat er jedoch einen starken Rückhalt gefunden. Es ist allerdings noch fraglich, ob Herr v. Solf dauernd mit der Leitung des Kolonialamtes beauftragt werden wird, oder ob er von Herrn v. Rechenberg abgelöst wird.

Der Krieg um Tripolis.

Jetzt sieht sich auch die türkische Regierung veranlaßt, bei den Großmächten zu protestieren gegen die in Tripolis an Kindern und Frauen und Greisen verübten Grausamkeiten. Auf Grund einer Depesche Reschät-Beis aus Tripolis, in der er mitteilt, daß die Italiener wieder Araberländer gebunden und niedergeschossen hätten, schreibt das Blatt „Dertschuman“ unter anderem: „Europa, wisset, wir werden uns, wie es sich für einen Mohammedaner, einen Osmanen und einen Hohen Medjaner, einen an Italien rächen!“

Die Depesche Reschät-Beis sandte der Minister des Äußeren an die türkischen Botschafter des Auslandes, die sie den Großmächten überreichen sollen.

Ein englischer Offizier, der im türkischen Heere als Freiwilliger kämpft, schreibt der englischen Presse folgenden Ausfall erreichte Telegramm:

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen nachfolgendes Telegramm zu senden, und bitte Sie im Namen der Christenheit, es in ganz England bekanntzumachen. Ich bin ein englischer Offizier und diene als Freiwilliger im türkischen Heere. Ich kann nur meine Bewunderung über die Tapferkeit der Türken und Araber ausdrücken, die das Herz jedes wahren Soldaten hochschlagen läßt. Stellen Sie sich meine Gefühle vor, als wir einige arabische Häuser von den Italienern geräumt hatten und dann in diesen Häusern die

Leichen von 120 Frauen und Kindern fanden. Man hatte den armen Opfern Hände und Füße gebunden, sie alsdann verstümmelt, zum Teil aufgehängt und ihre Glieder auseinandergerissen. Später fanden wir eine Moschee ganz angefüllt mit den Leichen von Frauen und Kindern, die ebenso schrecklich verstümmelt waren. Ich konnte sie nicht zählen, glaube aber, daß es 300 bis 400 waren.

Ist das europäische Kriegsführung? Und solche Verbrechen erlaubt? Kann England nichts tun, um diesen Schrecklichkeiten ein Ende zu machen? Und in diesem Augenblicke erhalten wir Nachrichten weiterer Greuel taten in Jarmahäusern, in denen sich die Italiener einquartiert hatten. Auch hier sind Frauen und Kinder hingeschlachtet worden. Mr. Seppings Wright, der Korrespondent der „Central News“, mit dessen Einverständnis ich dieses Telegramm abschickte, ist damit beschäftigt, photographische Aufnahmen von diesen empörenden Szenen zu machen. Die schrecklichen Verwundungen lassen keinen Zweifel, daß sich die Italiener an diesen Unschuldigen für ihre Niederlagen im Kampfe rächen. Wir befinden uns in diesem Augenblicke unter heftigem Schrapnellfeuer, weshalb Sie diese vielleicht etwas holperig klingenden Sätze entschuldigen müssen. Eine Flugmaschine kreist über uns und dirigiert das Feuer des Feindes. Ich hoffe, Sie werden ihr möglichstes tun, um diese barbarischen Grausamkeiten dem britischen Volk und seiner Regierung bekanntzumachen. Herbert G. Montague, 5th Royal Fusiliers.“

Ausdehnung des Kriegsschauplatzes. Die türkische Zeitung „Tanin“ meldet in ihrer Sonderausgabe:

„Die feindliche Flotte liegt vor Chios und bereitet sich vor, die Insel heute anzukreuzen.“ Die Insel Chios liegt an der Westküste Asiens etwa 100 Kilometer westlich von Smyrna. Sie hat 60 000 Einwohner, vorwiegend Griechen. Die italienische Regierung hat bis jetzt stets erklärt, daß sie nur eine rein örtliche Aktion in Tripolis beabsichtigt. Wenn sie jetzt den Krieg auch in andere Gebiete der Türkei trägt, ist die Gefahr internationaler Komplikationen wesentlich gesteigert.

Auf d'Annuncios Spuren. Als der Kriegsummel dort unten einsetzte, war er es, der in glühender Sprache Ruhm und Größe des Vaterlandes sang. Und daß dabei ganz leise zwischen den Strophen der eigene Ruhm durchklang, nimmt niemanden Wunder, der diesen Dichter kennt. In dem Heldenliede d'Annuncios kamen die kühnen Stellen vor: „Laßt hundert Türken gegen einen der Unsern kommen, er wird sie alle zerschmettern und noch mehr dazu!“ Weiter hieß es: „Unsere Kanonen werden der ganzen Welt noch Gesetze diktieren und auch zittern sollen die nordischen Barbaren.“ Daß wir mit dieser lebenswürdigen Bezeichnung gemeint waren, wurde im Lande der Zitronen nicht mißverstanden und überall laut bejubelt. Wird doch überhaupt der „Tebesco“ in jenem von der Natur so reich und gütig beschenkten Lande ehrlich gehaßt und auf das häßlichste beschimpft. . . Das Siegeslied hat ansehnlich nicht viel genützt. Man könnte Mitleid haben mit den temperamentvollen Kerlen, die auf afrikanischem Boden für eine verlorene Sache auf Posten stehen. Aber der juchend große Mund, den sie vorher so überaus weit aufrißen, zwingt doch zu einer Fortsetzung der Heldenstrophen mit denen d'Annuncio ganz Europa drohte. . .

Ha! Que terrible Tripolitaniens, Maladetto, infamio Lochio. Europa lachio jedermanien, Ruhma italia, todi zerbrochio!
Marchiere allegro sentpre rückwärtsio. Kopp i de Armo firm in bindjos. Mia drucke es abi das Herzio Turko gloria, — lauf geschwindjos!
O, Italia, o, d'Annuncio grande! Infamia Turko, dammi Granato! Hat in petto noch weitere Bände, Ruhm italiano, kaput, futschikato!
Sempre Knochti tutti zerschlagi . . . Sehmerz im Busento und immer noch Hieblio! Delirio vano, hört man sagi . . . Wärt's Ihr besser zu Hause geblieblio!

Frize vom Mühlensbach.

Die Revolution in China.

Die bescheidenen Staatsdretter. Zuan Schikat sandte telegraphisch eine Denkschrift an den Thron, in der er es ablehnt, den Vorsich im Kabinet zu übernehmen. Es ist nicht möglich zu sagen, ob dies eine wirkliche Ablehnung oder nur eine Aeußerung der Bescheidenheit ist. Denn die Sitte verlangt, daß solche wichtigen Stellungen mehrmals abgelehnt werden.

Die neue chinesische Verfassung. Die vom Vorparlament aufgestellten neunzehn Verfassungsgrundsätze enthalten u. a. die Erblichkeit der Dynastie, die die wichtigsten Kompetenzen an das Kabinett und zwei gewählte Parlamentshäuser abgibt und auch nicht das Vetorecht behält. Der Kaiser ist berecht, die Grundsätze fernerlich zu beschwören. Man hofft, daß der Friede auf dieser Basis möglich sein wird.

In den Kämpfen bei Hankau hülfte die Flotte des Admirals Sa einen Torpedobootszerstörer und ein Kanonenboot ein.

Politische Rundschau.

Berlin, 4. November.

Der Kaiser hörte Samstag den Vortrag des Chefs des Marineministeriums.

Das königliche Staatsministerium trat Samstag zu einer Sitzung zusammen.

Noch eine bevorstehende Ministerkrise. Auch der Staatssekretär des Reichsjustizamtes, Dr. Bisko, wird, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, in absehbarer Zeit zurücktreten. Die Korrespondenz bemerkt dazu: „Der Grund dafür würde allerdings nicht, wie von manchen Seiten angenommen worden ist, in dem Scheitern der Strafprozessordnung zu suchen sein; denn der Regierungsentwurf dazu lag bei seinem Amtsantritt bereits fertig vor, so daß Dr. Bisko an dem Inhalt keinen Anteil hat. Es sind vielmehr Gründe rein familiärer Natur, die es Herrn Dr. Bisko wünschenwert erscheinen lassen, seinen Posten mit einem anderen zu vertauschen, der ihm weniger Repräsentationspflichten auferlegt.“

(1) Rücktritt des deutschen Botschafters in London? Wie der Berliner Vertreter der „Zeit“ erfahren haben will, hält man in Berlin diplomatischen Kreisen die Stellung des deutschen Botschafters in London für nicht mehr gesichert. Graf Wolff-Metternich hätte seinerzeit das auswärtige Amt in Berlin dahin unterrichtet, daß man in England mit den Absichten Deutschlands, wie sie in der Landung in Agadir zum Ausdruck kamen, völlig einverstanden sei.

(2) Ueber den Wert der neuerworbenen Landesteile im Kongo schreibt der „Berl. Post-Zug.“ in offiziösem Speurdruck: „Durch unsere Neuerwerbungen in französisch Äquatorial-Afrika erhält Kamerun im Süden und Osten einen breiten Gürtel von etwa 300 000 Quadratkilometern besten Plantagenlandes, das vielleicht nicht durchgängig und nicht unmittelbar nutzbringend ist, aber in der Zukunft sicher werden wird. Es ist dies ein Gewinn, der noch dadurch gesteigert wird, daß unsere alte Kolonie durch diesen Gürtel zu ihrer alten Front nach dem Atlantischen Ozean eine neue Front nach dem gewaltigen zentralafrikanischen Wegesystem gewinnt, das sich um die Route Daressalam—Tabora—Udsjibi—Albertville—Kongo gruppiert und seinen nördlichen Anschluß über den Albertsee und den Nil nach Ägypten und seinen südlichen Anschluß über den Quilua nach Katanga und Südafrika finden wird.“ — Dann wird geschildert, welchen Vorteil der deutsche Kautschukhandel aus dem neuen Verkehrswege ziehen müsse. Weiter komme noch das Eisenbahn und Handelsartikel hinzu. Bislang wurde die Ausdehnung unserer kolonialen Wirtschaft in Kamerun durch die Schwierigkeit der Warenbeförderung gehemmt. Dem wird durch die neuen Erwerbungen abgeholfen werden. Der südöstliche Teil von Ost-Kamerun kann die Sangha-Äkuala-Sträßen benutzen, und der östliche und der dort anschließende breite Strich der Neuerwerbungen erhält über den Lobah und Ubangi ein neues Tor auf den Weltmarkt hinaus. Und nicht minder werden die Baumwollkultur und der Maisbau und die Holzwirtschaft von dem Zuwachs Nutzen ziehen, wie die offiziöse Stimme prophezeit.

Die Wahlen zum hessischen Landtage brachten Erfolge des Centrums und des Bundes der Landwirte. Gewählt sind 6 Bund der Landwirte, 2 Nationalliberale, 4 Sozialdemokraten, 2 Freijünger. Stichwahlen finden statt zwischen 3 Büdlern, 6 Nationalliberalen, 6 Sozialdemokraten, 2 Freijünger, 2 Centrum.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph hat an den zurückgetretenen Reichspräsidenten Freiherr von Gautsch folgendes Handschreiben gerichtet: „Herr Freiherr von Gautsch! Zum dritten Male meinem Name folgend, waren Sie unter schmerzlichen Verhältnissen mit dem vollen Einsatz Ihrer Persönlichkeit unablässig bemüht, den geordneten Gang der Staatsgeschäfte zu sichern. Indem ich nunmehr in Würdigung der von Ihnen dargelegten Gründe Ihrer Bitte um Enthebung von dem Amte meines Ministerpräsidenten für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder in Gnade willfahre, gedente ich in wärmstem Dank Ihrer bei Uebernahme dieses Amtes mit Außerachtlassung persönlicher Rücksichten netterlich bekundeten vorbildlichen Pflichttreue und selbstlosen Hingebung an die Interessen des staatlichen Dienstes. Ihr ausgezeichnetes, durch so viele Jahre in wichtigen Stellen erprobtes Wirken sichert Ihnen meine stete Erkenntlichkeit und mein uneingeschränktes Vertrauen. Als bleibendes Zeichen meiner fortwährenden Gewogenheit verleihe ich Ihnen die Brillanten zum Großkreuz des St. Stefansordens.“

Soziales.

Der Tarifkampf im Holzgewerbe beendet! Nach 33wöchiger Dauer ist jetzt der Kampf im deutschen Holzgewerbe beendet worden. Freitag abend ist in Hamburg auf Grund der in den letzten Tagen in Berlin geführten Verhandlungen in der Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer beschlossen worden, die Arbeit am Montag, den 6. November, wieder aufzunehmen. Der neue Tarifvertrag gilt von diesem Tage an bis zum 15. Februar 1915.

Schon wieder ein bevorstehender Generalkrieg der Eisenbahner in England. Die Konferenz der Eisenbahnangestellten erklärt, daß, nachdem die Regierung nicht imstande gewesen sei die Eisenbahngesellschaften zu einer Verhandlung mit den Vertretern der Eisenbahner zu bewegen, die Eisenbahner darüber abstimmen würden, ob sie in einen neuen Ausstand treten sollten. Die Abstimmung soll am 5. Dezember beendet sein.

Gerichtssaal.

Dreimal zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht in Weuthen (Oberschlesien) verurteilte Freitag den früheren Monteur Balerus wegen dreifachen Mordes drei Mal zum Tode, ferner zu 15 Jahren Zuchthaus.

Als gefunden sind hier angemeldet: 2 Regenschirme, 1 Bluse, 1 Luftpumpe, 1 Wagen, 1 Ring, 2 Gürtel, 1 Zigarrenschale, 2 Pakete mit Inhalt, 1 Fahrrad. Die Eigentümer werden aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 6 Wochen geltend zu machen.

Stolz, den 1. November 1911.
Die Polizeiverwaltung.
Der **Oberbürgermeister.**

Standesamt
vom 2. Novbr. bis 4. Novbr.
Geburten.

1 Sohn:
Arbt. Paul Schönrock, Hausdienter Louis Buraw, Arbeiter Richard Witt, Tischler Paul Ender.

(1 unehel. Knabe.)
1 Tochter:
Buch- und Papierhdt. Franz Kiemer.

(1 unehel. Mädchen.)
Aufgebote.

Viehändler Otto Mickler in Hebrondamm mit Marie Kiewert hier; Kulturringenieur Heinrich Kiesel mit Martha Jennrich hier; Tischler Hans Berber mit Berta Hildebrandt hier; Oberbootsmannmaat Josef Zajanz in Kiel mit Katharina Knoll hier; Arbt. Otto Eichmann in Granzin mit Anna Ladenfus in Reiz; Arbt. Franz Gantow in Stolpmünde mit Johanna Ehler in Schladow.

Eheverlobungen.

Militärantwörter Ed. Tabat m. Schlawe mit Elsbeth Koch hier; Musiker Walter Gewine m. Marie Taube hier; Rechtsanwält Gottfried Quandt in Tempelb. m. Charlotte Witz in Schöneberg; Tischler Paul Wahnke m. Theresie Dombrowe hier; Zimmerverleger Paul Marsche in Lauenburg mit Berta Meißler hier; Arbt. Hermann Müller mit Martha Bloch in Schmolow; Diener Paul Dobrunk in Belgard mit Auguste Neßke hier.

Sterbefälle.
Hospitallin Mathilde Heller 84 Jahre alt, Arbt. Karl Schull 61 Jahre alt, verw. Arbeiterin Henriette Weßthal geb. Renke 43 Jahre alt, Arbeiterin Joh. Rodke 75 Jahre alt, verw. Arbt. Fischer geb. Cornelius 80 Jahre alt, Telegraphenleutnant aufseher Friedrich Heise 46 Jahre alt, Reichsbankassistent Otto Bark, Sohn 4 Monate alt, verw. Arbt. Krause Mathilde geb. Erdmann 50 Jahre alt.

Holz-Submission.

Aus der Stadt. Oberförsterei Loitz sollen mittels schriftlichen Angebots folgende Lösser vor dem Einschlage des Winters verkauft werden.

- Loos 1. Schutzbezirk Voikerhof Quandtheide Jagden 56, 60, 62 ca. 50 fm Eichenholz,
- Loos 2. Schutzbezirk Voikerhof, Jagden 40 ca. 500 fm Buchenholz,
- Loos 3. Schutzbezirk Quandtheide, Jagden 42, 60 ca. 190 fm Buchenholz,
- Loos 4. Schutzbezirk Voikerhof, Jagden 47 ca. 40 fm Erlenholz,
- Loos 5. Schutzbezirk Quandtheide 52, Jagden 52 ca. 450 fm Kiefernholz,
- Loos 6. Schutzbezirk Voikerhof, Jagden 82 ca. 150 fm Kiefernholz,
- Loos 7. Schutzbezirk Stolpmünde, Jagden 3, 22 ca. 200 fm Kiefernholz,
- Loos 8. Urichshof, Jagden 5 ca. 130 fm Kiefern Grubenholz.

Die Gebote sind versiegelt unter der Erklärung, daß Bieter sich den Submissionsbedingungen unterwirft, vortrotet mit der Aufschrift „Holz-Submission Loitz, bis zum Sonnabend, den 18. November d. J. mittags 12 Uhr hier einzureichen, sie sind für jedes Loos getrennt und pro Festmeter jedes Verkaufslotes auf volle 10 Wfg. abgerundet abzugeben. Die Eröffnung der Gebote erfolgt mittags 1 Uhr, in Gegenwart etwa erschienenen Bieter im Büro der Oberförsterei. Die Verkaufsbedingungen sind durch die Oberförsterei zu beziehen, die Schläge werden nach vorheriger Anmeldung an Ort und Stelle vorgezeigt. Das Mindestmaß der Hopsstärke ist bei Eiche und Buche 25 cm, bei Erle 14 cm, beim Kiefernholz Loos 5 und 7, 20 cm, Loos 6, 14 cm; für Grubenholz werden höchstens 2 Längen angenommen, welche Käufer beim Gebot angeben hat.

Loitz, den 2. November 1911.
Der **Stadt. Oberförster**
Ein neuer
Federwagen
steht zum Verkauf.
Amtsstraße 13.

Zwangs-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 8. d. Mts., vormittags 11 Uhr werde ich
Sandberg 1, hier:
1 Vertikow
1 Kleiderkasten
1 Regulator
öffentlich zwangsweise gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Bielinski,
Gerichtsvollzieher.

Schlachthof-Restaurant.
Morgen Dienstag
Plinsenabend.

Freiwillige Feuerwehr!
Stolz.
Dienstag, den 7. d. Mts.
Uebung.
Das Kommando.

Harzer Kanarienvogel
Erstklassige, das beste was es gibt, Tag- u. Nachtflieger, große Auswahl, stehen zum Verkauf im Hotel Kaiserhof, Rentorstraße 22.
Breitenstein vom Harz.
Neue Sendung
Alpfelfinen
Stück nur 10 Wfg.
Neue Zitronen
Stück 5 und 7 Wfg.
Dg. 50 und 80 Wfg.
S. Grubbe, Küsterstraße 27.
Neue guttoshende
Kocherbsen } sind ein-
Bohnen } getroffen bei
Linsen }
A. P. Hillebrand
Blücherplatz.

Halberstädter Würstchen und Kraftfleisch
wieder eingetroffen
Franz Singpiel
Otte- und Geersstr.-Ecke.
Frische Landeier
Stiege 1,70
A. P. Hillebrand, Blücherplatz
Guttschende gelbe
Wrucken
empfiehlt
Emil Heldt,
Gr. Gartenstraße 18.
Echte Heinesche
Halberstädter Brühwürstchen
2 Paar 25 Pfennig
S. Grubbe, Küsterstraße 27
Mit
40-60000 Mark
Anzahlung suche Güter zum sofortigen Abschluss.
Albert Rosin,
Danzig.

Haus
in guter Geschäftslage z. verk.
Müd. Langestraße 18, 1 r.
2 Büchse
Paffer, (Doppelgang 7 Jahre alt), ausgef. und flott, stelle preiswert zum Verkauf.
G. Drenske,
Neuwasser bei Seebuckow.
Wollen Sie sich Ihre Hände und Füße
gegen Frost schützen, dann benutzen Sie „Wagentweits Frostbalsam“, welcher Ihnen sicher Erfolg bietet. In Flaschen à 50 Pfennig zu erhalten bei
Traagott Wagenknecht,
Drogerie, Solzentorstraße 4.

Arbeitschlitten
kauft
Weishaupt, Amtsstraße.
Drehrolle
billig verkäuflich
Triftstraße 33, 1 Trp.
1000-1500 M.
werden von nachweislich gutgehendem Geschäft zur Ergänzung der Betriebsmittel auf 1 bis 2 Jahre bei hohen Zinsen gelehrt.
Offerten mit näheren Angaben unter **D. S. 444** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schönen fetten
Tilsiterkäse
bei 1 Pfund 70 Pfennig.
Kuhkäse
Delikat, gut weich,
5 Stück 20 Pfennig.
Harzerkäse
4 Stück 10 Pfennig.
Schweizerkäse
H. Grubbe,
Küsterstraße 27.
Cigaren
kleiner Cubanerin 12 Stück im Preis 30 Wfg.
100 Stück 2,20 Mark
Pflanzler 10 Stück 50 Wfg.
100 für 4,50 Mark.
Arian Keulen
10 Stück 65 Wfg.
100 nur 6,25 Mark.
Vollpaket l. Zone franko.
Proben anderer Sorten gratis.
Zigaretten.
S. Grubbe, Küsterstr. 27.

Hausfrauen! Prüft
bei den hohen Kaffeepreisen
ABC Marke „Pfeil“
allerbester Kaffeezusatz
Überall zu haben!
5.50 Preisl.
üb. sämtlich. wasserf. Bekleidungs gratis u. fr.
E. Schönbohm, Brühl i. M.
Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschlag,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schuberth & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Pfeifen
lange u. kurze sowie
Shag-pfeifen
Ranch-Tabake
in best. Qual. empfohlen
Gebr. Aron
Stolz i. P.
Markt 2. Telef. 529.
Hasenfelle
kauft zu höchsten Preisen
Mantheim Gottschalk,
Langestr. 43. früher Mittelstr.
Wäsche
wird gewaschen und steif gebügelt, mit Maschinenbetrieb
Langestraße 48.
Deutsche Märd. in Versen 2 Mk.
Nur von Weidfeld in Schroda.

Offene Stellen
Fuhrunternehmer
zur Anfuhr von 1300 Fmt. Kiefernlangholz aus dem Lauenburger Stadtwald Jagden 34 u. 43 nach Bahnhof Lauenburg einschließl. Verladung sucht und erbittet Angebote
J. D. Krause Stolpmünde.
Sehr geübte
Langnetzerinnen
für Bett- und Leibwäsche für dauernd gesucht
Blücherplatz 11, 2 Trp.
Achtung Kleinverkauf.
Für hiesigen Bezirk ist der Kleinverkauf von pa. Seyhor und Leinen-Dauerwäsche an folgende Firma zu vergeben. Hoher Verdienst, große Bekanntheit, große Klameunterstützung am Platze. Vertreter in nächster Zeit anzuweisen. Gesl. Offerten 7046 an die Exp. d. Bl.

Kochstickerinnen
gesucht.
Bergstraße 14, 1.
Kochstickerinnen
gesucht
Gr. Gartenstr. 33.
Zeitungsträgerinnen
für die Morgenstunden gesucht
Goldstraße 16.
Ein jüngerer
Hausdiener
sann sich melden.
Otto Tillack Nachf.
Inb. Sigismund Schislawski, Schmiedestraße 6.

Wohnungen
2 bis 3 gut möblierte Zimmer, Klavier, Bad, an besseren Herrn sogleich zu vermieten
Solzentorstraße 19.
Ein großer Keller
ist von sogleich oder später zu vermieten
Reithorn, Mittelstr. 40.
1 nett möbl.
Vorder-Zimmer
El-Gingang billig zu verm.
Langestraße 7, 1.

Billige Preise!
Kaffee gebrannt
Wfd. 1,57, 1,42, 1,33, 1,24
Kakao echt holl. 1 165
Kakao gar. rein Wfd. v. 60 Wfg. an
Bloßschokolade
Pfund 68 Wfg.
Tea Nr. 2
1/4 Pfund 50 Wfg.
1/2 Pfund 25 Wfg.
Probepaket Tea sehr billig 10 Pfennig.
Prima Speisezucker
beim Einkauf anderer Waren Pfund 27 Wfg.
Margarine
(Delikatess) Pfund 68 Wfg.
Margarine M. M.
Pfund 57 Wfg.
Hamburger Kaffeeolager
nur Schmiedestraße 3.

Wie verlängern „Lungenschwache“, „Lungenkranke“, Schwindsüchtige“ ihr Leben?
Herausgegeben von einem Menschenfreund.
— Preis 1 Mark —
Diese lehrreiche, leicht fassliche Schrift sollte jedermann lesen zum Heil des Einzelnen, zum Segen der Gesamtheit!
Bestellungen sind zu richten
an die Expedition der
Stolper Neueste Nachrichten.

Hierdurch gestatte ich mir, ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage in dem neuerbauten Hause des Tischlermeisters Herrn **Hudolf Mickler**
Hospitalstr. Nr. 20a
ein
Kolonialwaren-Geschäft
eröffnet habe.
Lieferung nur bester Ware zu billigsten Preisen zusichernd, bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Konrad Rehefeld,
Stolz, Hospitalstr. 20

Natur-Heilverein.
Dienstag den 7. d. Mts., abends 8,30 Uhr
„Vortrag“
im Hotel Klein.
Thema:
„Die Wissenschaft auf der Anklagebank“.
Redner: **Johansen-Königsberg.**

Turnverein St. Jahne. v.
Sonntag, den 12. November 4 Uhr im Schützenhaus
öffentliches Schauturnen
Programm
1. Aufmarsch.
2. Gemeinames Lied.
3. Ansprache des Vorsitzenden.
4. Freiübungen der Männerabteilung.
5. Geräteturnen der Jugend- und Frauenabteilung.
6. Geräteturnen der Männerabteilung.
7. Kirturnen.
8. Sondervorübungen der Jugendabteilung.
9. Keulenschwingen.
10. Leiterspyramiden.
Turnfreunde sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.
J. N. Peters, Oberlehrer.
Mitglieder haben das Recht 2 Karten à 20 Wfg. im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann **Wohse** am Markt zu lösen.

Ein fröhlich Herz, gesundes Blut,
Ist besser als viel Geld und Gut.
Gesundheit ist der größte Reichtum!



Pelzwaren

aus prima Fellen und wirklich gut gearbeitete, hochmoderne Kragen, Stolas in Muffen.

Herren- und Damenpelze
Fusssäcke Fusstaschen Pelzdecken

Umarbeitungen, Modernisieren billigst.

Anfertigung in eigener Kürschnerei.

H. Rackow, Kürschnermeister

Kirchplatz 12.

Stolp i. Pom.

Kirchplatz 12.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Fernunterricht verbunden mit eingehendem

Fernunterricht

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam, S.O.

J. Schulz

Holztorstrasse 4.

Institut für modernen Zahnersatz.

Spez. Plattenloses Kronen- u. Brückensystem.
 Porzellan-Goldplomben.

Bitte genau auf Strasse u. Hausnummer zu achten

Verkauf nur gegen bar, daher
 noch immer die niedrigen

Preise für die guten

Medizinalweine

bei

Franz Hackbarth

Spezial-Weinhandlung

Stolp, Kirchplatz 12.

Bettfedernreinigung

täglich vermittelt

**Federreinigungs-
 Maschine**

neuester Konstruktion, zu dem bekannt
 billigen Preise

Selbstverständlich geschieht das „Aufstreuen“ der Betten und das „Zunähen“ derselben ganz kostenlos. Sämtliche bei mir getauften Futteds werden sauber mit doppelter Naht gratis genäht.

Größtes Lager

Bettfedern und Dunnen

sowie

fertige Betten

sehr preiswert.

M. R. Baum Nachf.

Inhaber Emil Fless.

Fernruf 540.

Goldstraße 13.

Geschäfts-Gröffnung.

Hiermit zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage, Quebbenstraße 3, ein

**Material- und
 Kolonialwaren-Geschäft**

verbunden mit

Milch, Käse, Eier-Handlung.

eröffnet habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, durch Verabfolgung guter Waren und prompter Bedienung das Vertrauen der mich Beehrenden zu erhalten.

Achtungsvoll

Friedrich v. Känel.

Wir suchen zum Antritt per sofort

Lehrmädchen

mit guter Schulbildung

L. Wolf Söhne

Inh. Benno Oschinsky.

Anerkannt hervorragend in Geschmack und Bestimmtheit sind die

Kösliner

Action-Biere

hell und dunkel
 Dieselben empfiehlt zu Brauereipreisen in Flaschen und Gebinden in stets frischer Füllung
 die Niederlage

Max Hoffmeister

Fernsprecher 378.

Bachstraße 4.

Philharmonischer Verein.

Mittwoch, den 8. November abends 8.30 Uhr
 im Wallhause

Übungsabend

für das im Januar stattfindende

Symphonie-Konzert

Zur Aufführung kommen u. a.:

Symphonie g-Moll Mozart.
 Danse macabre Saint-Saens
 Ouverture Kun Glas Mendelssohn.

Damen und Herren, die ein Orchesterinstrument spielen, werden gebeten, sich dem Verein anzuschließen und zum Übungsabend zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Im Auftrage eines großen Industriewerkes suche ich per sofort oder Frühjahr einen größeren Posten

Kartoffeln

gegen Kasse zu kaufen und bitte um Angebote.

Emil Freundlich,
 Goswitalstraße 34.

Schirme

aller Art, solidestes Fabrikat.

Reparaturen

u. Bezüge schnell, solide u. billig

Robert Hoffmann,

Schirmfabrik, Sinaasengstr. 2.

C. Fraenkel, Kirchplatz 17.

Noch nie dagewesener Gelegenheitskauf

Herren-Filz-Hüten

!! darunter Winter-Hüte, Reife Hüte etc. Neueste Fassons !!

Nur 3 Tage

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
 den 7. Nov. den 8. Nov. den 9. Novemb.

in meinem Schaufenster dekoriert,

Serie 1 1,00 Serie 2 1,50 Serie 3 2,00
 Feder Hut 1, Mf. Feder Hut 1, Mf. Feder Hut 2, Mf.

Ein Posten Mützen zum aussuchen Stück 10 Pfennig.

Stadt und Provinz.

* Vorsicht! Bildhübchen Knaben, 1 3/4 Jahr alt, vergibt als eigen. Erziehungsgelder 4000 Mark. Offerten übermitteln usw. Von dieser Annonce, die man zurzeit in den Zeitungen findet, ist für den Ueigeweihten jedes Wort bestridend. Welches kinderlose Ehepaar möchte nicht einen bildhübchen Jungen haben! Das kleine Wesen ist noch dazu 1 3/4 Jahr alt, also „aus dem Größten heraus“.

* Sammlung von Briefen, Tagebüchern usw. aus Kriegszeiten. Der ehemalige Direktor der Zeughausverwaltung in Berlin, Geh. Regierungsrat Dr. v. Ubisch brachte vor einiger Zeit in den „Grenzboten“ einen Artikel zur Veröffentlichung, in dem er zur Sammlung von Originalbriefen, Tagebüchern, Soldatenliederbüchern und sonstigen Schriftstücken aus Kriegszeiten auffordert, um aus ihnen das zu erkennen, was damals während des großen Krieges gegen Frankreich unser Volk erfüllt und am tiefsten bewegt hat.

* „11. 11. 11, Amt 11. 11—12 vorm.“ Für Martenliebhaber naht ein besonderer Tag. Am 11. November d. Jz. haben sie ein Datum, an dem sich nach hundertjähriger Pause die Zahl 1 jechtmal wiederholt. Briefe und Karten aus Großstädten werden für die Sammler wohl am begehrtesten, denn sie weisen unter günstigen Umständen die 1 noch häufiger auf.

* Der Rückgang des Fleischverbrauchs. Der Fleischverbrauch ist im Jahre 1910 nach einer soeben fertig gestellten Berechnung des kaiserlichen Gesundheitsamtes gegen das Vorjahr wiederum erheblich zurückgegangen. Während im Jahre 1909 noch 52,94 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung kamen, betrug der Verbrauch im Jahre 1910 nur noch 51,95 Kilogramm.

* Besitzwechsel in Pommern. Das Rittergut Pochow bei Schminnowitz (Besitzer Direktor Severin in Aßbach, Baden) wurde an den früheren Rittergutsächter Blumh in Barzmin, Kreis Stolp, für 450 000 Mark verkauft. — Das dem Kaufmann Dahle zu Polnow gehörende Gut Kl.-Neetz, etwa 2600 Morgen groß, ging mit vollständigem Inventar für den Kaufpreis von 333 000 Mark in den Besitz des Legationsrates Baron v. Niepenhausen-Strangen über.

§ Sport. Am gestrigen Sonntag trafen sich zu dem Verbands-Wettspiel in der 1. Klasse die Vereine „Hohenjoller“-Lauenburg und der Sportverein „Germania“-Stolp. Wind und Regen waren während des ganzen Spiels so heftig, daß die Spieler kaum stehen konnten.

§ Symphonie-Konzerte. Ein wunder Punkt in unserm musikalischen Leben ist eine nicht zu verkennende Teilnahmslosigkeit des gebildeten Publikums von Stadt und Land, wenn es gilt, Konzerte zu besuchen, in denen nicht einzelne Künstler mit klingenden Namen auftreten, sondern die unter Zusammenfassung aller derer, die ein Orchesterinstrument spielen, die Instrumentalwerke unserer klassischen und neueren Meister der Öffentlichkeit näher zu bringen suchen.

§ Merelli-Theater. Einige recht vergnügte Stunden bereitete gestern abend der Zauberer Merelli dem zahlreich seiner Einladung gefolgten Publikum. Nicht amüsante Sachen aus dem Gebiete der 4. Dimension und verschiedene Handmanöver wurden vorgeführt, die die Aufmerksamkeit der Zuschauer fesselten.

K. Ein Trunkstüchtiger. Ein unverbesserlicher Trinker ist der wegen Trunksucht entmündigte Arbeiter Karl L. von hier. Er war bereits zweimal im Arbeitshause zu Neustettin untergebracht und ist im Jahre 1909 aus dieser Anstalt entwichen, indem er die den Hof umgebende Mauer überkleterte.

§ Uebernahme der Dienstgeschäfte. Der neue Oberpräsident der Provinz Pommern Herr von Waldow macht bekannt, daß er am 1. November 1911 seine Dienstgeschäfte übernommen hat.

§ Viehmarkt in Rügenwalde. Der Antrieb von Pferden zu dem am 9. November d. Jz. in Rügenwalde stattfindenden Kram- und Viehmarkt ist gestattet, der Antrieb von Kleinvieh (Ziegen, Schafen, Ziegen, Schweinen) jedoch mit Rücksicht auf die Gefahr der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche verboten.

§ Sturmshaden. Der die ganze vergangene Nacht anhaltende orkanartige Sturm hat viel Schaden angerichtet. Schwer wurden u. a. mitgenommen die großen Schaufenster des Kaufhauses Zedl. Das eine Fenster nach der Vorderstraße ist vollständig herausgeworfen worden.

St o l p m ü n d e. Der Sturm, der gestern einsetzte, und noch anhält, ist so stark, daß die ausgelassenen Schiffe nicht in den Hafen kommen können. Der Seegang, besonders in vergangener Nacht, war erschrecklich.

W i t o w. Die Bautätigkeit entwickelt sich jetzt in unserer Stadt recht lebhaft. Bisher fehlte es auch in Witow sehr an Wohnungen. Erst vor kurzem mußte die Vergebung des Oberpostsekretärs Ruz von Stolp nach Witow wieder rückgängig gemacht werden, weil keine entsprechende Wohnung zu finden war.

R ö s t i n. Auf telephonische Anweisung der Polizeibehörde in Stolp wurden Sonnabend vormittag zwei gut gekleidete Männer, die sich in dem Schnellzug Danzig-Berlin befanden und am morgen in dem Geschäft von Mainzer in Stolp einen Betrag verbüßt haben sollen, verhaftet, und zur Polizeiwache gebracht, wo sie zunächst festgehalten werden, bis die Sache klargestellt ist.

N e u s t e t t i n. Durch Erhängen machte vorgestern abend die Frau des Restaurateurs Baywald in der Friedrichstraße ihrem Leben ein Ende. Was die Frau in den Tod getrieben hat, ist bisher unbekannt. Jedoch wird vermutet, daß sie in einem Anfall von Geistesgekränktheit gehandelt hat.

S t a r g a r d. Im Kesselhause der Lebenderschen Brauerei, wo es im Sommer schon einmal gebrannt hatte, entstand am Mittwoch abend wiederum Feuer, welches einige Zeit unbemerkt schwelte und als es bemerkt wurde, bereits soweit vorgeschritten war, daß das Dach des Gebäudes vollständig durchgebrannt war.

Schöffengericht.

Sitzung vom 6. November 1911

Uebertretung der Straßenpolizeiordnung ist der Arbeiter Karl St. in eine polizeiliche Strafe genommen worden. Am 27. September hat St. in der Paradiesstraße vor einem Neubau mit einem zweispänner Fuhrwerk gehalten und Material abgeladen. Dadurch war die Straße gesperrt. Die Beweisaufnahme konnte keine Entlastungsgründe vorbringen und die Berufung deswegen kostenpflichtig verworfen.

Konkursnachrichten aus der Provinz Pommern vom 28. Oktober bis 3. November 1911. Halle a. S. Verlag Paul Frenzel.

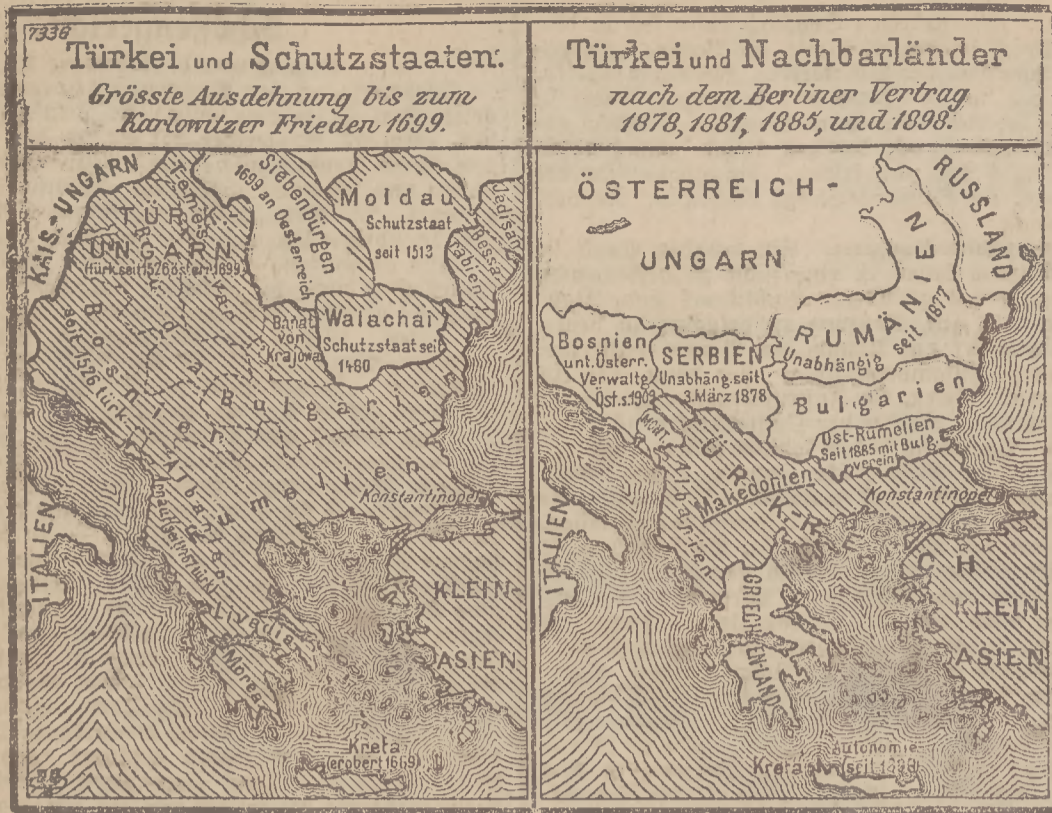
- Drogist Hugo Gurband, Schwelbein, Konkursverwalter R.-M. Justizrat Paul Trapp, Tag der Eröffnung 27. 10., Anmeldefrist bis 30. 11., 1. Gläubigerverammlung 23. 11., Prüfs-Termin 9. 12. Kaufmann G. Neumann, Stolp i. Pom., Konkursverwalter Stadtrat Max Feige, Tag der Eröffnung 23. 10., Anmeldefrist bis 1. 12., 1. Gläubigerverammlung 16. 11., Prüfs-Termin 13. 12. Kaufmann Anton Koflinski, Greifswald, Konkursverwalter R.-M. Niez, Tag der Eröffnung 28. 10., Anmeldefrist bis 21. 11., 1. Gläubigerverammlung 28. 11., Prüfs-Termin 28. 11. Mühlenbesitzer Moritz Köhren, Belmin (Hildesheim), R.-M. Meidorn, Tag der Eröffnung 28. 10., Anmeldefrist bis 9. 12., 1. Gläubigerverammlung 24. 11., Prüfs-Termin 20. 12. Off. Handelsgesellschaft C. Renlius Nachf., Körlin (Perjante), Konkursverwalter R.-M. Görlig, Tag der Eröffnung 28. 10., Anmeldefrist bis 1. 12., 1. Gläubigerverammlung 9. 11., Prüfs-Termin 7. 12. Landwirt Gustav Wilhelm, verstorben, Friedland (Reinhausen), Konkursverwalter Rentner Ernst Metzge, Tag der Eröffnung 25. 10., Anmeldefrist bis 30. 11. 1. Gläubigerverammlung 17. 11., Prüfs-Termin 15. 12. Kaufmann Wm. Martha Danckel geb. Mollé, Swinemünde, Konkursverwalter Kaufmann Joh. Srocka, Tag der Eröffnung 30. 10., Anmeldefrist bis 6. 12., 1. Gläubigerverammlung 25. 11., Prüfs-Termin 16. 12. Firma Arnold Behrens, Wittingen (Jenhausen), Gläubigerverammlung 13. 11. Kaufmann Emil Schüttrumpf, Stettin, Konkursverwalter Kaufmann Ernst Gaton, Tag der Eröffnung 30. 10., Anmeldefrist bis 1. 12., 1. Gläubigerverammlung 21. 11., Prüfs-Termin 8. 12.

Neues vom Tage.

** Eine Liebesaffäre der Frau Professor Curie. Wie das „Journal“ meldet, hat Frau Professor Curie Paris verlassen, ohne ihr Reiseziel zu verraten. Gleichzeitig mit ihr ist der Physiker Professor am College de France, Vangevin, ein verheirateter Mann, Vater von sechs Kindern, aus Paris verschwunden, ohne seiner Familie Nachricht über seinen Aufenthalt zu geben. Das Pariser „Journal“ ist, wie es erzählt, von der Familie Vangevins zu der Mitteilung ermächtigt, daß zwischen Frau Curie und Herrn Vangevin in jüngster Zeit ein Briefwechsel stattfand, der außer Zweifel stelle, daß beide beabsichtigen, die Ehe miteinander zu schließen, doch habe Herr Vangevin bisher keine Schritte getan, um die Scheidung von seiner Frau einzuleiten.

** Schredensität eines unredigen Steuerbeamten. Der Stellvertreter des Steuerbeamten vom Departement Mayenne (Frankreich) namens Fouquet hat Frau und Kinder erschossen und ist mit 120 000 Francs Staatsgeldern entflohen. Man vermutet, daß die leidenschaftliche Liebe zu einer Pariserin das Motiv des Verbrechens ist.

Die Zersplitterung der europäischen Türkei.



Die im Äußern und Innern gleich kritische Lage, in welcher die türkische Regierung sich noch immer befindet, läßt einen Rückblick auf die der Pforte früher und jetzt zur Verfügung stehenden Machtmittel gerechtfertigt erscheinen. Unsere beistehende Doppelkarte illustriert ausdeutlich den ungeheuren Rückgang des Halbmonds in Europa. Wie mächtig einst die Türkei auf europäischem Grund und Boden gewesen ist, und wie im Laufe der Zeiten seit dem Frieden von Carlowitz 1699 ihre Macht stetig gesunken ist, läßt unsere Karte klar erkennen. Unsere Leser finden in derselben links die Türkei und ihre Schutzstaaten zur Zeit ihrer größten Ausdehnung (Ende des 17. Jahrhunderts) und rechts die jetzige Türkei nebst der ihnen bis zum heutigen Tage verloren gegangenen Gebieten. In beiden Darstellungen ist das türkische Gebiet durch Schraffurung kenntlich gemacht. Wie erschütterlich waren in früherer Zeit Siebenbürgen, Moldau und Walachien türkische Schutzstaaten, während ein großer Teil des heutigen Ungarns, ganz Bosnien, Serbien, Montenegro, Rumänien, Besarabien und Bulgarien nebst Ost-Rumelien, sowie Griechenland zur Türkei gehörten. Alle diese Gebiete gingen im Laufe der Zeit verloren. Besonders groß war der türkische Gebietsverlust auf Grund des Friedens von Carlowitz 1699, durch welche Ungarn und Siebenbürgen an Oesterreich, Asow an Rußland, Podolien und die Ukraine an Polen und der Peloponnes an Venedig fiel. Nach einem unglücklichen Kriege gegen Oesterreich verlor die Türkei im Frieden zu Passarowitz (am 21. Juli 1718) einen Teil von Serbien und Belgrad. Unter Mustafa III. (1757—1774) und dessen Nachfolger Abdul Hamid I. (1774—1789) eroberte Rußland die Krim und erwarb ein Schutzrecht für die Moldau und Walachien; auch mußte die Türkei alle Plätze an der Nordküste des Schwarzen Meeres an Rußland abtreten. Der Krim-

krieg (1853—1856) und der Russische Krieg 1877 hatten eine weitere Beschränkung der türkischen Machtsphäre zur Folge. Auf dem Berliner Kongress 1878 wurde Oesterreich mit der Okkupation Bosniens und Herzegovina beauftragt, und 2 Jahre später wurde auf der Berliner Konferenz ganz Tessalien und der epirotische Bezirk Arta Griechenland zugesprochen. Auch sah sich 1880 die Pforte genötigt, ihre eigenen Untertanen in Dulcigno mit Gewalt zur Unterwerfung unter ihre Abtretung an Montenegro zu zwingen. 1886 gab die Türkei ihre Zustimmung dazu, daß der Fürst von Bulgarien zum Generalgouverneur von Ostrumelien ernannt wurde, und damit gab sie tatsächlich die Herrschaft über Ostrumelien auf. 1898 erlangte die Insel Kreta ihre Autonomie. 1909 annektierte Bulgarien förmlich Ost-Rumelien und Ferdinand machte sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Zaren von Bulgarien. Kurze Zeit darauf löste auch Oesterreich-Ungarn das letzte lose Band, welches Bosnien und die Herzogowina noch an das Osmanenreich knüpfte. Die türkische Herrschaft in der europäischen Türkei ist heute nur noch eine Scheinherrschaft abhängig von dem guten Willen der europäischen Großmächte, und überhaupt nur noch durch das gegenseitige Mißtrauen der letzteren möglich, von denen keiner der anderen irgend einen Vorteil aus der Balkanhalbinsel einräumen will, und deshalb lieber das Gebiet unter der Herrschaft des Halbmonds sieht. Das rigorose Vorgehen Italiens im Tripoliskonflikt schien bereits im ersten Augenblick den Keim zu weiteren internationalen Verwickelungen in sich zu tragen. Und wie leicht kann ganz unerwartet ein Anlaß zum Einschreiten entstehen, und die Aufrollung der orientalischen Frage notwendig machen. Was aber wird dann von der europäischen Türkei noch übrig bleiben?

Brief aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 4. November.

Es gibt wohl keine Stadt der Welt, die so alle Fäden der Gerichtsbarkeit eines Landes in sich vereinigt, wie gerade Berlin. Berlin ist der Sammelplatz, das Ende aller Rechtsfragen, die außerhalb des Reichs der Rechtsprechung des Reichsgerichts liegen. Alle möglichen Rechtsfragen werden hier entschieden. Außer den ordentlichen Gerichten sind hier die Kaufmanns-, Gewerbe- und Innungsgerichtsgerichte, die Verwaltungsgerichte Preußens und des Reichs und die Disziplinargerichte. Neuerdings hat auch der Reichstag beschloffen, den Kolonial- und Konsulargerichtshof nach Berlin zu legen, so daß auf alle Rechtsfragen, die Deutsche in den Kolonien und Deutsche im Auslande auszufechten haben, in Berlin zur Entscheidung kommen. Bisher war schon Berlin als internationaler Ort der Rechtspflege gesucht; nicht nur, daß in unzähligen Abmachungen und Verträgen, mochten sie nun in Memel oder in Lindau geschlossen sein, als Gerichtsstadt „Berlin“ ausdrücklich angegeben war, auch zahlreiche Ausländer, besonders aus Rußland und den Balkanstaaten, suchten bisher in Berlin ihr Recht. Die „internationalen“ Rechtsfragen werden sich noch mehr, wenn erst der Kolonial- und Konsulargerichtshof nach Berlin verlegt ist und heute eine Angelegenheit aus Afrika, morgen aus Amerika und zwischendurch eine Rechtsfrage aus Asien zur Erledigung steht.

Und welche eine Fülle von Rechtsfragen legt die Reichsversicherungsordnung nach Berlin. Man kann, ohne zu übertreiben, behaupten, daß in Berlin der größte Teil aller Deutschen auf der ganzen Welt sein Recht sucht und findet.

Der Ort der Rechtsprechung aber, der in Berlin die persönlichste Note hat, ist Moabit. Dieses Wort ist ein kollektiver Begriff für alle Sensationsprozesse, die sich in der letzten Zeit abgespielt haben. Es ist merkwürdig; heute denkt niemand mehr daran, daß der Stadteil Berlins dem roten Ziegelpalast mit den düsteren Kirchenfenstern seinen Namen gegeben hat. Das Kriminalgericht ist ein Begriff geworden mit allerlei Ableitungen. Im ganzen Deutschen Reich weiß man, was ein „Moabiter Junge“ ist, und was es heißt, wenn man von ihm sagt: „er ist schon in Moabit gewesen“. Dieses Kriminalgericht hat das eine Merkwürdige, das schon auf den ersten Blick hervortritt: hier herrscht nicht die Aburteilung über die Laster der armen Verbrecher vor. Allerdings gibt es Tage, wo die Schiebermühe und das Knüpfstuch der Umgebung ihre Note auszudrücken sich bemühen. Das sind die Tage, wo die Moabiter Krawalle zur Verhandlung standen, oder die Tage, wo der Dirnenmord am Humboldthafen im Gerichtsfaale aufgerollt wurde. Aber diese wenigen äußeren Kennzeichen einer armen Bevölkerung, die Verbrechertypen aus den dunkelsten Winkeln Berlins, gehen unter in der Ueberzahl „vornehmer“ Verbrecher, die hier in Moabit ihre Schicksalsstunde schlagen hören. Zu diesen „vornehmen“ Verbrechergestalten gesellt sich dann noch die ungeheure Zahl der Zuschauer bei Sensationsprozessen, die sich nur aus den allerobersten Gesellschaftsschichten rekrutiert. Wenn „Moabit“ seine großen Tage hat wie in den Tagen des Metternich-Standalprozesses, dann rollen Equipagen über Equipagen vor dem düsteren Gebäude vor. Dann nehmen die vornehmen Toiletten der Damen, die Uniformen der Offiziere der Gegend das Triste. Dann sieht man in den schlichten Hallen des Gerichtshauses Diamanten glitzern, und flim-

mernde Dreiensterne leuchten auf, und in den strotzenden Konferenzen man französisch und flirrt wie in Meabel und Nizza.

Moabit ist so der rechte Ort für den Psychologen und Schriftsteller. Hier hat er alle Typen einer vornehmen und verkommenen Welt dicht nebeneinander und kann die krassen Gegensätze auf sich wirken lassen. Daher ist das Kriminalgericht in Moabit auch der gesuchteste Ort für Kriminalstudenten. Dieses düstere Gebäude der Gerichtsbarkeit hat seine eigene Literatur, die über ganz Deutschland verbreitet ist. So mancher Roman ist hier entstanden. Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der nimmt hier täglich neue Romane des Lebens wahr, wie sie komplizierter und ergreifender keine auch noch so ausschweifende Dichtphantasie erfinden und zusammenfabulieren kann.

Allerdings war „Moabit“ nicht immer der Ort der Senation. Es gab eine Zeit, die aber lange zurückliegt, wo hier die Schöffen herrschten und ihre zwei Tage Haft einem Bettler oder Bummeler aufbrummt, der damit lächelnd, für diese Zeit verorgt zu sein, in seine Zelle abzog. Heute aber, wo der unerbittliche Strafrichter über Verbrecher seinen Urteilspruch fällt, wo wochenlange Prozesse die Arbeitskraft der Richter im Uebermaß in Anspruch nehmen, ist die gute alte Zeit des „Berliner Humors vor Gericht“, wie er immer in Tageszeitungen wiedergegeben wird, anwiderbringlich dahin.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 5. November. Die Kommission des Reichstags für das Versicherungsgesetz für die Privatbeamten hat gestern den Entwurf in erster Lesung angenommen.

Berlin, 5. November. In später Nachmittagsstunde wurde gestern von dem Potsdamer Schwurgericht das Urteil gegen den des Todschlags an seiner Frau angeklagten Magistratssekretär Bormann gesprochen. Es lautete, nachdem die Geschworenen die Schuldfragen bejaht und die Frage nach mildernden Umständen verneint hatten, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Neun Monate wurden auf die erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

Paris, 5. November. Frau Curie hat an eine hiesige Zeitung einen Brief gerichtet, in welchem sie dagegen protestiert, daß ihre Reise mit einer Liebesgeschichte zusammenhänge. Sie ist augenblicklich in Brüssel, wo ein Kongress für Whist stattfindet.

Konstantinopel, 5. November. Im Kriegsministerium ist eine neue Depesche Reschad Weis angekommen. Danach seien die Italiener in den beiden Moscheen der Innenstadt und auf dem dortigen mohammedanischen Friedhof eingeschlossen und verbarbarisiert. Sie seien durch die sogenannte alte Festung beschränkt. Die Türken hätten den jüdischen und katholischen Friedhof erobert und besetzt. Ebenfalls sei das Kabele in Händen der Türken, doch sei es zerstückt. Ein Telegramm aus Bengasi an den Minister des Innern meldet, daß bei Homs die Italiener geschlagen wurden. Sie hätten sich fluchtartig an das Ufer zurückgezogen und etwa 100 Tote und 250 Verwundete sowie eine größere Zahl von Gefangenen und Munition verloren. Auf türkischer Seite seien 22 Tote und etwa 60 Verwundete zu verzeichnen.

Mailand, 5. November. Die „Stampa“ beginnt einen Artikel, der „Bekanntnisse eines Dreibundfreundes“ betitelt ist, mit dem Geständnis, daß Italien der deutschen Presse mit der Zeit ihre Ungerechtigkeit vergeihen (!) werde können, vergessen werde es sie aber nie. Die englische Presse habe wenigstens die Tapferkeit der italienischen Soldaten lobend anerkannt, während die deutschen Blätter ihre Feindseligkeit gemein und brutal gezeigt hätten. Der Artikel fordert das Publikum auf, jene Lokale, in denen die verleumderischen Blätter aufstiegen, zu boykottieren und ihre Korrespondenten aus Italien auszuweisen. Wenn das Lügenbüchsen der deutschen Blätter den Gesinnungen des Volkes und der Regierung entspreche, dann solle dies offen gesagt werden, da ja der Dreibund in zwei Jahren ablaufe. Wenn Deutschland die Türkei Italien vorziehe, sei Italien bereit, den Platz zu räumen.

Shanghai, 5. November. Die Chinesenstadt in Shanghai und das Arsenal fielen gegen 6 Uhr abends fast ohne Widerstand in die Hände der Russländischen. Nur vom Arsenal aus wurde einigemal Feuer abgegeben, ohne jedoch Schaden anzurichten. Ein Teil der Arsenalwache nahm schnell die Armbinde der Russländischen an, der Rest leistete augenscheinlich keinen Widerstand. Die chinesischen Einwohner und die Soldaten schlossen sich alle den Russländischen an.

*Das gesümmelte Einwohnerviertel
ist das berühmte Malzloffen
in Willy's.*

Emo Gafald moult 5!

Sunlicht Seife

10 & 25
Pfennig



Blütenweisse, duft'ge Frische
Wird der Wäsche leicht verschafft
Einzig durch der reinen, milden
Sunlichtseife Wunderkraft!

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum letztenmal geschmückt;
Da spielt das kleine Kind herein,
Das stammend sie erblickt.

Die Blumenkrone im blonden Haar
Gefällt ihm gar zu sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Am Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
Du, liebe Mutter, gib
Mir eine Blume aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So tut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so leif' es immer kann,
Und schließt die Türe sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

*

Die Quallen.

Von Otfel Emil.

Die Quallen oder Medusen gehören zur Klasse der „darmlosen Tiere“. Man kennt gegen tausend Arten von Quallen, deren Aufenthalt teils die hohe See, teils das Küstenmeer ist und von welchen viele durch sehr zierliche Formen und prachtvolle Färbung sich auszeichnen. Man unterscheidet sie in Scheibenquallen, die bedeutendste Gruppe, in Röhrenquallen und in Rippenquallen. Die Quallen haben ebenso wie die Polypen und Schwämme keinen eigentlichen Darmkanal, sondern im Innern ihres Körpers einen gemeinsamen Raum, welcher nicht nur der Verdauung, sondern auch anderen Zwecken dient. Der Körper der Quallen ist gallertartig oder weich-knorpelig; feste Bestandteile fehlen ganz. Ihre Größe wechselt von der eines Sandkörnchens bis zu 1/2 Meter im Durchmesser. Die langen Fangarme dienen zur Umstrickung und, vermittels Giftabsonderung, Bekämpfung der Beute, welche in kleinen Sectieren besteht. Eigentümlich sind die Verwandlungen, welche die Quallen durchzumachen haben. Die gemeine Winkelsqualle lebt hauptsächlich in der Nordsee. Viele Quallen leuchten im Dunkeln, und ihre Haut ist vornehmlich Ursache der schönen Erscheinung des Meerleuchtens. Einige, aber keineswegs die Mehrzahl, sondern in ihrer Blase einen ähnelnden Saft ab, welcher auf der Haut des Menschen ein lästiges Brennen verursacht. Diesen Quallen hat man deshalb auch den Namen „See- oder Meerneuse!“ beigelegt.

*

Homonym.

Ein Fisch bin ich und sehr begehrt,
Ja, selbst der Gourmand hält mich wert;
Auch heißt ein Teil des Elements,
In dem ich schwimme, so — wer kennt's?

*

Charade.

Die erste trägt eine Krone,
Ist groß und stattlich und stark,
Doch nährt's wie die Blume des Feltes
Seine Kerngestalt und sein Mark.

Die zweite und dritte, du raubst sie
Begierig der Kreatur,
Um selbst damit dich zu schützen,
Vor Unbilben rauher Natur.

Das Ganze ist ähnlich dem letzten,
Doch nur mit der ersten verwandt;
Und hast du's nicht selber gar an dir,
So ist's dir doch sicher bekannt.

*

Silben-Rätsel.

Be, bers, burg, cel, chi, da, e, e, el, fal, ge, gel, gen, gens, gi, ha, il, in, ips, lac, li, lus, mä, mu, na, ne, ni, o, or, oz, ra, ra, re, re, rei, retw, rich, ro, ron, selt, tis, to, to, bail, ver, wich, zü.

Aus obigen 47 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine Fürstin nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Name aus der Nibelungen Sage; 2. Romancler; 3. Königsmörder; 4. Stadt in der Schweiz; 5. Musikinstrument; 6. Blume; 7. Raubtier; 8. Fluß in Polen; 9. Handelsniederlassung; 10. Stadt in Bayern; 11. Stadt in England; 12. Muse; 13. Prophet; 14. Name aus der römischen Geschichte; 15. Tiergattung; 16. Hiengepinst; 17. Stadt in Italien; 18. sagenhafter König.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube“. D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“

Füll-Rätsel.

E	S	C	H	E
G	E	I	E	R
T	R	E	U	E
S	E	G	E	L
E	I	C	H	E

*

Geographisches Kryptogramm.

Stume.

Freitwaldau, Wien, Neuhäusel, Hermannstadt, Lemberg.

*

Quadrat-Rätsel.

Krone
Rebe
Ober
Nerv

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Frauenherzen.

Von M. Eitner.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Ihr hervorragendes Talent für das Violinspiel führte schnell zu einem besonders herzlichen Verhältnis zwischen ihr und Falkenberg. Ihm war es geradezu ein Genuß, mit ihr zu musizieren. Durch anscheinend nur leicht hingeworfene Bemerkungen in bezug auf Auffassung und Vortrag förderte er sie von einemmal zum andern. Christa erklärte oft, es gäbe nichts Schöneres, als mit Herrn von Falkenberg zusammen zu spielen.

Die Jahre gingen hin. Christa äußere und innere Entwicklung war eine seltene. Mit siebzehn Jahren erschien sie so fertig, hatte in ihrem ganzen Wesen etwas so Ruhiges, Besonnenes, ja Unnahbares, wie das jungen Mädchen in diesem Alter sonst nicht eigen ist. Sie war freundlich und lebenswürdig in Gesellschaft junger Mädchen, aber eine ernste Unterhaltung reizte sie viel mehr als Scherze und Neckereien, und die Ausübung der Musik ging ihr über alles.

Mit ganz besonderem Interesse verfolgte Falkenberg ihren Werdegang.

Seit er Herr von Neudorf war, und seit der Vertehr mit den Freunden ein so regelmäßiger geworden war, gehörte Christa mit in sein Leben hinein.

Mit Staunen beobachtete er ihre innere Entwicklung, und es erfüllte ihn mit großer Freude, daß sie zu ihm ein unbegrenztes Vertrauen hatte, und es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß sie den jungen Herren gegenüber, die ihr den Hof zu machen suchten, sich fast abwehrend verhielt.

Ja, er mochte es gar nicht leiden, wenn die jungen Männer sie umringten. Er hätte mögen dazwischenretren und die anderen beiseite schieben.

„Höre, alter Freund,“ sagte Bredow eines Tages, „du verwöhnst unsere Christa in einer Weise, wie ihr das später wohl nie geboten werden kann.“

„Dazu ist sie ja da, daß man sie verwöhnt,“ erklärte Falkenberg ruhig, „und warum soll man einem in der Gegenwart nicht das geben, was er vielleicht später nicht haben kann? Es heißt doch, gerade den Augenblick wahrzunehmen.“

Als Christa achtzehn Jahre alt war, kam Missis Gunghrey, eine in London verheiratete Schulfreundin der Frau von Bredow, zum Besuch nach J. Sie kam im April, blieb einige Wochen und drängte, ihrem Wunsch nachzugeben, den sie schon öfters, in Uebereinstimmung mit ihrem Mann brieflich kundgetan hatte: ihr Christa für ein Jahr nach London mitzugeben.

Die Eltern hatten sich immer noch nicht dazu entschließen können, obgleich sie sich sagten, daß es ein Unrecht wäre, ihrer Tochter eine solche Gelegenheit, etwas von der großen Welt zu sehen und zu hören, zu entziehen. Sie wußten, daß Christa im Hunghrey'schen Hause so gut aufgehoben sein würde, wie sie das nur wünschen konnten. Auch sollte dafür gesorgt werden, daß sie dem Violinspiel obliegen konnte, so viel sie wollte.

Christa befand sich in einem gewissen Zwiespalt. Es schien ihr schwer, für ein ganzes Jahr in die Ferne zu gehen, und doch hatte die Reise auch einen großen Reiz für sie.

Falkenberg hatte auch schon öfters von diesem Plan sprechen hören, und obgleich es ihm schien, daß das landrätliche Haus ohne Christa viel leer sein würde, vermochte er doch nicht, die Eltern gegen diesen Plan einzunehmen.

Einmal bemerkte er nur: „Fräulein Christa, so allein wollen Sie uns alte Leute lassen!“

„Alte Leute!“ erwiderte Christa und blickte ihn ganz erstaunt an. „Meine Eltern sind doch nicht alt, und Sie, ja, Sie doch erst recht nicht.“

Das Ende vom Lied war, daß Christa mit Missis Gunghrey abreiste.

Falkenberg war zum Bahnhof gekommen, hatte einen Strauß der schönsten Blumen aus seinem Treibhaus mitgebracht.

„Sorgen Sie nur,“ sagte er, „daß ein Jahr in London kürzer ist als bei uns.“

Als er dann wieder in sein Schloß zurückgekehrt war, hatte er eine wunderliche Empfindung. Er sah sich um und fröstelte trotz der Wärme des herrlichen Mattages, und es schien ihm, als sei ihm etwas genommen worden, das er gar nicht entbehren konnte. Und an diesem Abend kam ihm zum Bewußtsein, daß sein Gefühl für Christa nicht die Freundschaft eines älteren Mannes für ein junges Mädchen war, sondern daß er diese schön erblühte Menschenblume liebte, liebte mit dem tiefen Ernst und der Gewalt, die in der Liebe eines gereiften Mannes liegt. Er schalt sich einen Toren, einen Narren, daß er, der die Bierzig überschritten hatte, eine solche Liebe hegte, aber er war sich auch klar darüber, daß dieses Gefühl, das sich entwickelt hatte von einem Jahr zum andern, in der Verborgenheit seines Herzens, jezt so tief eingewurzelt war, daß er es nie würde herausreißen können. Und es kam über ihn wie ein Gefühl großen Glücks, daß Christa ihm so viel war.

Er würde zusehen müssen, — das lag ja klar vor

ihm, — daß ein anderer Mann, der in richtigem Verhältnis zu ihren Jahren stand, kommen würde und ihre Hand erbitten, und daß sie ihm ihre Hand reichen würde zum Bund für das Leben, und sein Herz würde schweigen müssen und ihr das Glück gönnen, das sie sich erwählte. Wenn nur wenigstens einer käme, der ihrer würdig war.

Im landrätlichen Haus setzte sich der Verkehr in gewohnter Weise fort, aber jeder hatte das Gefühl eines Entbehrens. Christa war wirklich ein schöner Mittelpunkt gewesen, um den sich alles drehte.

Wenn die Sonntage kamen, die Bredows und Falkenberg zusammenführten, so war und blieb das Hauptthema der Gespräche Christa.

Ihre Briefe wurden Falkenberg mitgeteilt. Sie wurde im Hünghreyschen Hause mit großer Liebe umgeben, wie ein eigenes Kind. Alles, was interessant war, mußte sie sehen. Ihre geliebte Musik durfte sie ausüben nach Herzenslust, „aber,“ fügte sie öfters am Schluß eines Briefes hinzu, „in Z. und in Neudorf ist es doch am schönsten.“

Wenn Falkenberg in diesem Jahre durch seinen Blumengarten ging, wenn er das Treibhaus besuchte, hatte er das Gefühl, als blühe und gedeihe alles umsonst; er konnte ja nichts davon Christa zuwenden. Die Blumen würden welken bis sie nach London kamen, und er wollte auch nichts tun, was irgendwie vor Fremden auffällig erscheinen konnte. Nur, als Christas Geburtstag nahe, schickte er die schönsten Blumen und Blüten aus seinem Treibhaus nach London.

Als das Frühjahr nahe, war Christas Rückkehr der Brennpunkt, um den sich die Gedanken der Eltern und Falkenbergs scharten.

„Noch einmal geben wir sie nicht fort,“ erklärte der Landrat.

„Und wenn du sie einem Manne geben mußt,“ entgegnete Falkenberg, „zu dem ihr Herz sich neigt, und der sie vielleicht schließlich in weite Fernen entführt?“

„Sprich mir nicht davon, Bernhard.“

Und dann, an einem Waidtage, waren Bredows und Falkenberg auf dem Bahnhof, um die zurückkehrende Christa wieder in Empfang zu nehmen.

Die Hünghreys gingen an den Rhein, wollten dann eine Mittelmeer-Reise machen, hatten einen Umweg genommen, um Christa selbst den Eltern zuführen zu können. Es war ihr großer Wunsch gewesen, das junge Mädchen auf der geplanten Reise mitzunehmen, aber, so lockend auch der Vorschlag war, und obgleich die Eltern, trotz früherer Vorläufe, auch jetzt nicht hindernd dazwischentreten wollten, hatte Christa erklärt, daß sie alle Schätze daran gebe, um nur wieder daheim zu sein.

Der Zug hatte eine halbe Stunde Aufenthalt. Wiedersehen und Abschied drängte sich zusammen.

Als Bredows dann, von Falkenberg begleitet, dem Schloß zufuhren, sagte Christa mit leuchtenden Augen: „Schön war es in London und auf der Insel Wight, aber schöner ist es daheim.“

Nun hatten die Sonntage wieder ihren besonderen Reiz. Nun mußte Falkenberg wieder, für wen in diesem Jahre seine schönsten Blumen blühten.

Nicht ein Blick, nicht ein Wort verrietem dem jungen Mädchen den Zustand seines Herzens.

Dann kam eine schwere Zeit für Falkenberg.

Leutnant von Rabenau, der Sohn eines alten Bekannten des Landrats, war nach Z. veretzt worden, und es galt als selbstverständlich, daß ihm im Bredowschen Hause ein ungezwungener Verkehr gestattet wurde, als das den anderen jungen Männern gegenüber der Fall war.

Er war ein vorzüglicher Klavierspieler und kam öfters, um mit Christa zusammen zu musizieren.

Die Sonntage blieben für den Verkehr zwischen Bredows und Falkenberg auch jetzt reserviert.

Wenn aber Falkenberg während der Woche bei Bredows vorsprach und Rabenau dort traf, sah er, daß

Christas Augen anders leuchteten als sonst. — War die Zeit gekommen, da er zusehen mußte, wie ein anderer ihr Herz erwarb? Und war Rabenau der Mann, dem er still seine große Liebe opfern konnte?

Der Leutnant war ein selten lebenswürdiger Mensch, — das war nicht zu bestreiten, hatte auch Interesse für alles, was über das gewöhnliche Niveau hinausging. Jeder, der die beiden in Gesellschaften zusammen sah, schwor darauf, daß sie ein Paar würden.

Nie machte Falkenberg gegen Bredow eine Andeutung über das, was sich unter ihren Augen abzuwickeln schien, und nie kam über Christas Lippen irgendwelches Wort, das von ihrer Seite eine Bevorzugung Rabenaus erkennen ließ, aber gerade dieses Schweigen bestärkte Falkenberg in der Annahme, daß ihr Herz in Unruhe war, aber auch er dachte an einen Auspruch, den er wieder und wieder gehört hatte: „Wer kann Frauenherzen ergründen?“

Es war ihm oft, als müßte er zwischen die beiden Menschen treten und zu Christa sagen: „Hüte dich, er ist nicht der Rechte.“

Dann kam Mitte Oktober Lutka Werner als Gast in das landrätliche Haus, und jeder konnte sehen, daß Rabenau wie bezaubert durch diese neue Erscheinung war.

Falkenberg sah es auch, und ein Groll stieg in ihm auf, wie er noch nie einen im Leben empfunden hatte. Es war eine Qual für ihn, zusehen zu müssen, daß Christa ein Herzeleid zugesügt wurde, und dann wiederholte er sich den Auspruch: „Wer kann Frauenherzen ergründen?“

Nichts in Christas Wesen zeigte, daß sie sich verlegt fühlte, nichts deutete darauf hin, daß der schöne Gast ihr etwas nahm, das sie zu besitzen sich gewünscht hatte. Nicht die leiseste Schattierung ihres Wesens deutete auf eine Unruhe ihres Herzens hin. War sie so stark, allem zu trogen, oder war Rabenau ihr doch nicht das, was alle annahmen?

So fragte Falkenberg sich auch wieder an der Geburtstagsfeier. Er wußte, daß viele für diesen Tag Christas Verlobung mit Rabenau erwartet hatten, hatte hier und da Andeutungen gehört, und wie ein Nachklang stürmischer, jugendlicher Gefühle kam es über ihn, als er sah, wie Rabenau Lutka gegenüberstand mit Blicken, die seine Bewunderung nicht verhehlten. Er hätte ihn am Arm ergreifen mögen und ihm die Tür weisen.

Gegen Lutka fühlte er keinen Groll. Er beurteilte sie gerecht. Sie war verwöhnt, gewöhnt an Huldigungen und konnte nicht ahnen, daß Rabenau bisher Christa gehuldigt hatte.

Die Geburtstagsfeier verursachte ihm geradezu eine seelische Qual, und dann durchsuchte ihn ein wunderbares Glücksgefühl, als Christa nach der Polonaise zu ihm gesagt hatte: „Es tut gut, Sie in der Nähe zu wissen.“

Wie ein treuer Edelhart wollte er sie nicht aus den Augen lassen. Um keinen Preis der Welt hätte er zugegeben, daß Rabenau sie zum Violinspiel begleitete.

Nichts in Christas Wesen hatte erkennen lassen, daß sie eine Täuschung durchlebte. Unverändert lebenswürdig blieb sie, als die Gäste sich verabschiedet, als Lutka sich zurückgezogen hatte, und nur er noch für kurze Zeit zum Plaudern dableibte.

Dann hatte er seinen Schlitten bestiegen, hatte die Zügel ergriffen und war durch die schneebedeckte Landschaft gefahren, während am Himmel die Sterne blinkten, und der Mondschein die Erde überflutete.

Geradezu feierlich klang das Schellengeläut, als der Schlitten durch den stillen Wald hinglitt, der sich bis Neudorf erstreckte.

Falkenberg merkte nichts von der Schönheit des blauen Himmels mit Mondlicht und Sternenglanz, achtete auch nicht auf das Schellengeläut. Nur mechanisch hielt er die Zügel in der Hand, und seine Gedanken waren bei Christa. (Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wo still ein Herz in Liebe glüht,
O rühre, rühre nicht daran —
Den Gottesfunken lösch' nicht aus,
Fürwahr, es ist nicht wohlgetan.

E. Geibel.

Wahrheitsliebe und Höflichkeit.

Von Marietta von Marfowics.

(Nachdruck verboten.)

Man sollte es kaum glauben, wie wenig diese beiden vortrefflichen Eigenschaften miteinander gemeinsam haben. — Einer meiner Freunde, der seit Jahren in Nordamerika lebt und die oft urwüchsige Grobheit der Yankees sich angeeignet hat, schrieb mir neulich:

„Nichts ist im Leben schwerer zu erlernen, als die Höflichkeit. hm! Du lachst über diesen einen Stoßseufzer? Lache nicht! Es ist so. Zwei Drittel der Menschen sind geborene Flegel!“

Die Leute, welche sich immer etwas darauf zugute tun, stets die Wahrheit zu sagen, folgen meist nur ihrem natürlichen Gange, anderen Unangenehmes anzutun.

Ja! — Unangenehmes! Allerdings wird ein Wahrheitsfreund bei der Beschaffenheit unserer „Gesellschaft“ nur selten in die Lage kommen, seinem Nächsten ehrliche Komplimente zu machen; aber er sollte sich, ehe er grob wird, doch erst fragen: Wer gab dir denn den Beruf oder die Berechtigung, jedem die Wahrheit ins Gesicht zu sagen?

Wer die Welt kritisieren oder verbessern will — ohnebiesz eine mehr als undankbare Aufgabe — muß ein völlig unbestechlicher und vorurteilsfreier Kritiker sein — und wer wäre das?

Er muß ferner die Fähigkeit besitzen, welche eigentlich nur dem Künstler innewohnt: Objektiv zu sein — und auch objektiv zu denken.

Hauptsächlich aber muß er sich selbst kennen, damit er bei den Menschen nicht größere Fehler und Schwächen voraussetzt, als sie seinem eigenen Wesen anhaften. Er darf nicht andere anklagen, um sich selbst zu entschuldigen — er muß achten, ehe er verachtet — er selbst muß lieben, ehe er haßt.

Das alles ist nicht so leicht, wie es sich hier liest. Es gibt so viel Unzufriedene und Grämliche, denen es kein Mensch recht machen kann, nur weil sie selbst sich auch nicht die geringste Mühe geben wollen, anderen auch etwas recht zu machen.

Da kannte ich z. B. den Gerichtsrat von Donner, einen verbissenen Junggesellen und hitzigen Statistiker. Er beklagte sich permanent: wie unliebenswürdig die Leute ihn auf der Straße grüßten — er selbst hatte aber die schönste Gewohnheit — vor niemanden seinen Hut abzunehmen.

Also eine Höflichkeit, die er selbst niemanden zeigen wollte — von anderen verlangte er sie.

Da war im Winter mein Nachbar vom Stammtisch. Ein sonst tüchtiger Ingenieur, Pilot mit Namen, der sich stets darüber beschwerte, daß viele Leute so rücksichtslos wären, unbedeutlich zu sprechen und den Sinn ihrer Rede mehr erraten, als verstehen zu lassen. Er selbst aber brachte, aus Bequemlichkeit, nur die Zähne auseinander, wenn er aß, und drehte jedes Wort zweimal im Munde herum, ehe er es der Mitwelt zum besten gab. In gelinden Zorn aber konnte er geraten, wenn jemand, der ihn nicht verstand, fragte: „Wie? bitte?“

Hierher gehört auch die Erinnerung an das anmutige Fräulein Käthe Molsch, welches mich auf einen

organischen Familienfehler hinweisend, von ihren Schwestern mir erzählte:

„Wasch, Herr Doktor? Daß ich haben Schie doch gleich gemerkt? Die Tony und die Schelma, und erst die Schibonie sprechen alle schlecht und ich unbedeutlich — alle schtoschen mit der Zunge an. Ich bin die einzige, die bloß allesch rein anschspricht!“

Die Wahrheitsliebe hätte mir nun geboten, dieser Keinen „Sch-Atrobatin“ zu sagen: „Du siehst die Splitter in den Augen deiner Schwestern und nicht den Balken in den Deinen.“ Die Höflichkeit aber verlangte, daß ich zeremoniell mich verbeugte, und lächelte — lächelte —

Im Omnibus und auf den Straßenbahnen finden wir unzählige Leute, die höchst indigniert und höchst beleibigt tun, wenn sie der Kondukteur als „überzählig“ von der Plattform des Wagens weist, oder man ihnen nicht sofort genügend Platz einräumt.

Sie selbst aber beanspruchen in solch einem Verkehr den Raum von zwei Personen, sitzen breitspurig da, halten Schirm oder Stock so ungeschickt, daß jeder darüber fallen muß, und betrachten jeden Neuankommenden als Eindringling, der gar kein Recht mehr habe, mitzufahren.

Noch viel schlimmer gehen diese Egoisten bei den Ringbahn- und Vorortzügen vor, und was das schlimmste ist: auch die weiblichen. Wer es beschmählt, seinem lieben Nebenmenschen die Ellbogen in die Rippen zu stemmen oder dem Nächsten den Schirm auf dem Kopfe zu zerfchlagen, kann hundert gegen eins wetten, daß er an verkehrreichen Tagen nicht mitkommt.

Ja, wenn man im Leben jedesmal nur mit einem einzelnen zu tun hätte! Da wäre es leicht, mit einem nach dem andern fertig zu werden. Aber aus der Vereinigung verschiedener Elemente entsteht jenes tausendköpfige, häßliche Ungeheuer, jene rohe und ungeschlachte Masse, welches wir Publikum nennen.

Und dieses „Publikum“ scheint zu allen Zeiten und an allen Orten das gleiche gewesen zu sein, und noch zu sein. In allen Weltteilen, unter farbigen und weißen Menschen, macht sich dies ungebärdige Ungeheuer breit und verschlingt die gute Sitte des einzelnen ganz und gar.

Liebenswürdigkeit, Rücksichtnahme und Zuvorkommenheit verschwinden, sobald das Ungeheuer „Masse“ auftaucht.

Betrachten wir uns einmal eine Ausstellung, einen Konzertsaal, eine Gemädegalerie oder ein Theater.

Der größte Teil der Besucher hält sich selbst für die Hauptperson, um die sich alles dreht, und welche das allgemeine Interesse für sich in Anspruch nehmen muß.

Die prächtigsten Ausstellungsartikel — ein Beethovenaabend — die Gegenstände der schönsten Künste, Bildhauerei und Malkunst — ein Trauerspiel oder eine heitere Operette — für die große Menge sind diese Künste nichts als bequeme und zufällige oder gar überflüssige und lästige, gesellige Bindemittel.

Ein jeder glaubt, mit der von ihm bezahlten Einlaßkarte das Recht erworben zu haben, so ungezogen als möglich zu sein.

Ob ein anderer dadurch verletzt und gestört wird, das kümmert ihn nicht. Der andere kann es ja ebenso halten wie er — und in der Freiheit der Bewegung will sich keiner beschränken lassen.

Man erlebt auf der Welt so viel Seltsames, daß man schließlich für alles, selbst das scheinbar Unnatürlichste, die natürlichsten Erklärungsgründe findet, und daß uns auf dieser besten aller Welten nichts mehr natürlich erscheint als das, was uns das Natürlichste von allem sein sollte: unser eigenes „Ich“.

(Schluß folgt.)